

Eine solche gewisse Flüssigkeit kann oft äusserst giftig sein. Der Biss verliert durch Trocknen von seinem reizen Stoffgehalte nichts, ebensowenig wird er dadurch etwas von seinen giftigen Bestandtheilen verlieren. Der Biss des giftigen Krabbe in den Wägen scheint nach verschiedenen Untersuchungen in den Wästern auf der untern Seite des Quers reichlicher zu sein, als im Fleische. Der Glaube einget, daß die Wägen auf der Oberfläche des Quers verschiedener Gattungen, v. B. des Fliegens, Panthers und Ferkelschwammes, der alleinige Sitz des Giftes seien, ist unbegründet. G. H.

Literatur und Kunst.

* Paraphrase des dogmatischen Theils des Briefes Pauli an die Römer. Ein Beitrag zur Einführung in das Verständnis des Briefes von Dr. Hugo Raebke. Halle. Max Niemeyer. 1882. Wer die Geschichte der Reformation kennt, weiß, daß es der Römerbrief war, auf dessen Gehalt sich Luther im Kampfe gegen das römische Weltgeistthum stützte, daß das Grundrind der Reformation, die Nachwirkung aus dem Glauben, von Paulus herab, in diesem Briefe ausgesprochen und nach den verschiedenen Seiten hin beleuchtet und erhärtet wird. Welches Gewicht von den Vorkämpfern der Reformation auf diesen Brief gelegt wurde, zeigt das Beispiel Melancthons, der, um ihn sich Wort für Wort einzuprägen, und in das Verständnis des Einzelnen recht einzudringen, ihn wiederholt abschrieb. Aber auch Nichttheologen werden schon oft das Verlangen empfunden haben, sich eine genauere Kenntnis jenes dem schwachen Schrift zu verschaffen, als sie durch das Lesen der oft ungenauen und schwer- oder missverständlichen lutherischen Uebersetzung gegeben wird. Welchem Laien aber könnte es zugemuthet werden, sich mit Hilfe eines dickleibigen Commentars in den sehr schwierigen griechischen Text des Briefes hineinzuwühlen? Es fehlte bisher eine Darlegung des Inhalts der Schrift, die einerseits mit strengem Anhalt an den griechischen Text die Gehaltswelt und den Gehaltssinn des Briefes zu erklären, andererseits aber, um den Leser zu einer leichtverständlichen Lesart zu bringen, die dem Verfasser den meisten schönen paratitischen Theil des Briefes nicht einer ästhetischen Bearbeitung unterzogen hat. Zwar ist derselbe auch nach dem lutherischen Texte weit leichter zu verstehen als der erste dogmatische, gleichwohl würde der Gesamtentwurf ein vollkommenere sein, wenn der Brief in seiner ganzen Ausdehnung behandelt wäre. Mögen diese Zeilen den Herrn Verfasser zu einer Bearbeitung aus des zweiten Theiles anregen.

* Neumann's Geographisches Verzeichnis des deutschen Reichs. Mit Anmerkungen Specialatlases von Deutschland. Von den Händlern der 30 wichtigsten deutschen Städte und mehreren Hundert Abtheilungen deutscher Staaten; und Städte- wappen u. s. w. in 4 Hefen von 40 Bl. Bibliographisches Institut in Leipzig. Das Werk, dessen erste Uebersetzung und Vorlage, ist nach einem originellen, wohlverordneten Plane angelegt, der es zur vollständigsten deutschen Landkarte macht. Auf ca. 150 Seiten in denen 40000 Artikel giebt es Auskunft nicht nur über sämtliche deutsche Staaten und deren Provinzen, Kreise, Bezirke u. s. w., sondern über alle gegenwärtig ermittelbaren Ortlichkeiten, herab bis zu den kleinsten, sondern es führt auch alle Gebirge, Berge, Seen, Flüsse, überhaupt alle im deutschen Reich vorkommenden topographischen Namen auf. Allerdings sind Industrie, Handel und Gewerbe gleichsam berücksichtigt, ebenso fehlen nicht kurze geschichtliche Notizen; worauf aber besonders hinzuweisen ist, das sind die aus vollständigsten angegebenen Verkehrsanstalten (Post, Eisenbahn, Telegraphie) und die mit besonderer Genauigkeit durchgeführte statistische Zusammenfassung, also auch beim kleinsten Orte die nächste Poststation und Station, die zuständige Gerichtsbehörde erster und zweiter Instanz. Dadurch, daß alle Angaben auf den neuesten offiziellen Erhebungen beruhen und für alle Staaten mit unendlichem Fleiß einseitlich durchgeführt sind, verpricht das vorliegende Verzeichnis ein zuverlässiges Nachschlagebuch namentlich für Verkehrsbeamte, Verwaltungsbeamte, Gerichtsdienste, Konsulate und Konsulanten zu werden; für Schulen und Lehrer des geographischen Unterrichts wird es eine nützliche Ergänzung der hiesigen ungenauen Handbücher bieten; es ist überhaupt für jeden, den die Kenntnis des eigenen Landes interessiert, unerschöpflich als Quelle der neuesten und zu-

treffendsten Nachweise über alle praktisch benutzbaren Dinge. Dem Werke sind beigefügt: außer zahlreichen statistischen Tabellen dreißig in Farbendruck ausgeführte Städtepläne (darunter u. A. auch von Halle, Erfurt und Magdeburg), große statistische Karten über die Dichtigkeit der Bevölkerung, Verbreitung der Gewerbe und der Confessionen, merkwürdige fotografische Darstellungen der Hochkultur und Produktion, mehrere Hundert Staaten- und Städtepläne und — last not least — die große Rosenkranz- Specialkarte von Deutschland, anerkanntermaßen das vorzüglichste Kartenwerk großen Maßstabs (1 : 850,000), in Form eines gebundenen Atlas. Das ist ein Reichthum der Ausstattung, mit dem sich die oben bezeichneten Eigenschaften zu einem Werk von außerordentlich praktischem Werth und Nutzen vereinigen.

Eingegangene Neuigkeiten.

(Beziehung einzelner Werke vorbehalten.) Charles R. Darwin und die kulturhistorische Bedeutung seiner Theorie von Uppung der Arten. Ein Beitrag zur Darwin-Literatur von Dr. Otto Zacharias. Weis's Verlagsanstalt aus Originalbriefen des berühmten Forschers. Mit einem Bildnis Charles R. Darwins. Berlin, G. W. Staube, 1882. Projekt einer Theaterreform der Gesellschaft zur Herstellung zeitgemäßer Theater. "Wien IV., Gumpelstraße 33. Weisig, Polytechnische Buchhandlung, 1882. Die Kapital-Anlage in Wertpapieren. Für Kapitalisten und Vermögensverwalter in 2. Auflage vollständig neu bearbeitet von Alois Schmidt, Landsberg a. Lech. Selbstverlag des Verfassers, 1882. Briefe C. M. Curci. Das Neue Italien und die alten Religionen. Studien zum Nutzen und Ordnung der Parteien im italienischen Parlament. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. phil. F. Koch-Arkoff. Leipzig, Verlag von D. Graulauer, 1882. Georg Moore, ein Kaufmann und ein Menschenfreund. Von Dr. Samuel Entke. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Auguste Daniel. Götting, Friedr. Andreas Perthes, 1882.

* Eine der bedeutendsten Sammlungen Hamburgs, die Paul'sche keramische und Porzellanwerke in Werthe von mehr als 500,000 M., wird öffentlich versteigert werden, und zwar in Köln. Der hamburgische Senat hat 50,000 M. zu Ankaufen bewilligt.

Mannichsalziges.

Ein neuer Beweis für die Kugelgestalt der Erde. Dufour und Forcell haben auf dem Genfer See beobachtet, daß die Hügel von Schiffen und den umliegenden Bergen, welche sich auf der Wasserfläche bewegen, verkleinert erscheinen. Sie schrieben mit Recht darauf, daß die Oberfläche des Sees convex gekrümmt sein müsse, um die verkleinernde Wirkung einer Convexität hervorzubringen. Offenbar ist diese Beobachtung nicht allein am Genfer See, sondern an allen größeren Wasserflächen zu machen; daß die Verkleinerung des Spiegelbildes nicht sehr bedeutend ist und daher bei der meist bewachten Oberfläche größerer Wasserflächen leicht übersehen werden konnte.

A Ein neues, Wunder schmerzlos heilendes Mittel hat man in Naphthalin, einem Kohlenwasserstoff und Nebenprodukt der Gasanaltik, aufgefunden. Es löst Schimmelpilze und Batterien in kurzer Zeit, erzieht die Karbol- und Salicylwässer und Jodoform als Wunden heilendes, antiseptisches Mittel, ist ungiftig und billig, da 100 Kilogr. nur 60 M. kosten. Außerdem benutzt es die Industrie als Farbstoff, da es ein schönes Roth, aber auch Gelb und Blau liefert. Die Steinleiste wird nimmer ein unerbittliches Gift und Farbstoff.

Die aus Südamerika vom Chinabonabeu stammende Chinarinde liefert ein viel verbrauchtes, aber theuerdabei schlecht fortirtes Heilmittel. Daher hat Holland in Java, England auf Jamaica, Ceylon und an den Gais- und Himalaya- Abhängen Pflanzungen dieser Bäume angelegt, welche guten Erfolg hatten. Man läßt den Baum entweder nur in Wäldern wachsen und schält ihn alle acht Jahre, worauf er sofort wieder neue sprosslinge treibt, oder man benutzt ihn als Hochwaldtrieb, indem man die Stämme nur freientweh schält und die nackten Stellen mit Moos bedeckt, worauf er nach 22 Monaten eine neue, an Affalten reichere Rinde gebildet hat. Schon jetzt ist Indien Exportland von Chinarinde geworden und die Rinde bezieht, daß bei der in Südamerika beliebten Raubwirtschaft der Chinabonabeu einmal ganz vertilgt werde.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Nr. 32.

Halle a. d. S. 13. August

1882.

Inhalt. Bilder aus Egypten. 4. Das Fest des Dammdurchstichs in Kairo. — Die Anfänge des Handwerker-Bildungsvereins in Halle. Von einem Veteranen. I. — Beiträge zur Kenntnis der Wäge. I. — Literatur und Kunst. — Mannichsalziges.

V. Bilder aus Egypten.

4. Das Fest des Dammdurchstichs in Kairo.

Da es in Egypten selten und wenig regnet, so hängt die Fruchtbarkeit des Landes von der Ueberschwemmung ab, was in anderen Ländern als Unglück betrachtet wird. Diese Ueberschwemmung hat ihre Ursache darin, daß die dortigen tropischen Negen Zimerafrica's, von wo der Nil herkommt, ihn und seine Nebenflüsse anschwellen, so daß er endlich hoch an den Dämmen steigt, bis man sie durchsticht und das Wasser über die Felder leitet, auf denen er dann wochenlang steht, tief in den Boden eindringt und eine fruchtbarere Schicht Schlamm zurückläßt, in welchen man dann das Getreide säet. Zur Zeit der Ueberschwemmung gleicht Egypten einem See, aus welchem die Dämme wie schmale Viten, Städte und Dörfer wie Inseln hervorragen. Nach der Ueberschwemmung vermandelt es sich in ein unabhingbares Gefilde von wogenden Saattfeldern, nach der zweiten Ernte in eine staubige Wüste. Von der reichlichen Ueberschwemmung hängt Egyptens Wohlthat ab. Erreicht sie daher nicht die erforderliche Höhe, so werden die Kräfte aller Religionen und Confessionen und der Regierung aufgefodert, im Vorhofe der alten halbverfallenen Amrumosee zu treten. Steigt der Nil nach diesen Gebeten, so behauptet jede Priesterkaste, das habe ihr Gebet bewirkt, und es beginnt ein heftiger Brillekretz.

Gegen Ende August beginnt der Nil zu steigen und damit die fröhliche Zeit der Egypter. Die heißen Südwinde weichen den frischen Nordwinden, und die zunehmende Wassermasse verbreitet erquickende Kühle. Man beobachtet nun den uralten Nilmesser an der Insel Rodba, eine achteckige Säule mit Wägenanschnitten in einer halbrunden Mauer mit Zugangslöchern, so daß das eingetretene Wasser ruhig steht und gemessen werden kann, unabhängig von Wind und Wellen. Ausrufer verlaufen täglich, bei zunehmendem Steigen hündlich, in blumenreicher Sprache und unter Lobpreisungen des Wassers und des Stromes und erhalten dafür von den Aufsehern ein Trinkgeld. Mitte September ist der Nil auf 24 Fuß gestiegen, worauf man die Dämme durchsticht, damit er über die Felder sich ergießt und stehen bleibt, bis er nach und nach sinkt und Ende des Decembers auf sein altes Niveau gefallen ist. Dieser Durchstich ist ein Volksfest, an welchem die höchsten Staatsoberhäupter amtlich theilnehmen. Es fällt auf die Tage zwischen dem 10.-20. August, wenn der Nil 21 Fuß hoch steht.

Das Fest beginnt mit Sonnenuntergang am Tage „des vollkommenen Stades“ auf einem an den Nil und den Kanal angrenzenden freien Plage, wo Kanonen aufgestellt und Feuerwerke abgebrannt werden können. Auf dem andern Kanalfufer stehen die Zelte für den Hofstaat, hohe Beamte und die Besichtigten, daneben auf dem Nil mit Guitlanden, Flaggen und bunten Papierlaternen geschmückte Nilschiffe des Festordners, wie auch auf der gegenüberliegenden Insel Rodba Batterien und Feuerwerke aufgestellt sind, weil die ganze Nacht hindurch Feuerwerke abgebrannt, alle halbe Stunden 21 Schüsse abgefeuert und ununterbrochen Musikstücke zum Vortrage gegeben, Epigramme, Scherz, Witz, Anekdoten, Wein und Braumwein selbgeboten und in Wägen verlagert werden. Offizielle Tänzer in Feuertanz führen ihre leichtfertigen Tänze nach Haddet, geben ihre eingelernten guten und schlechten Witze zum Vortrage, Gausler, Sänger, gelehrte Hunde und Affen, abgerichtete Schlangen u. s. w. betrieblen die Schaulust der Menge. Dabei strahlen die Ufer vom Lachen der Feuerwerke, Varen fahren bei magischer Beleuchtung bengalischer Flammen auf und ab, in allen europäischen Sprachen und unter allen

Flaggen wird gesungen und musiziert, so daß man sich in die Welt von 1001 Nacht versetzt meint.

Dieser Jubel dauert bis 10 Uhr morgens, wenn der Damm ganz niedergelassen ist, worauf Geld vom Khebe ausgefodert, von jeder Batterie 21 mal gefeuert, bei hellem Tage das Hauptfeuerwerk abgebrannt, und von den hohen Staatsbeamten ein Protokoll abgefaßt, unterzeichnet und nach Konstantinopel gefodert wird, wo man nach der Wassermenge den Tribut bemittelt. Mit dem Morgengrauen verziehen sich der Kanal in eine Zufahrtstraße, an deren Seiten sich Kaffeebäume, Limonaden- und Fruchtverkäufer u. dgl. anstellen, zuziehen denen festlich gekleidete Volksmassen auf- und abwohen. Alle Waisene und Fenster der angrenzenden Straßen und Ladhäuser sind voll Zuschauer, da man Fremde und Bekannte zu dem Feste einladet. Auf den Treppen dieser Kanalhäuser stehen Frauen mit ihren Kindern, um diese in dem einströmenden Wasser zu baden, was für ständlich gilt, schon das Wasser schlammig ist und die Kinder beim Untertauchen erquicklich schreien. Ein Polizeioffizier mit Soldaten reitet dem einströmenden Wasser voraus, befiehlt und erzwingt Entfernung von Menschen und Sachen, worauf blinde und lahme Wägen-schläger und Schalmehölzer eine Göllemusik machen, Tänzer unter Kastanienknospen tanzen und laufend folgen, begleitet von grimassirenden Epigrammisten. Dazwischen schreien die Ausrufer, Säulen schwingend, in Kaufen: Das Wasser kommt! stehen die Arbeiter mit Gade und Schaufel bis ans Ende im Wasser, um den letzten Rest der Kanalsperre zu beseitigen, so daß sich das Wasser nun rauchend über die Felder ergießen kann. Die Festkosten werden der Reihe nach von den Religionen partheien aufgebracht.

Die Anfänge des Handwerker-Bildungsvereins in Halle. Von einem Veteranen.

Es mochte im Jahre 1847 sein, als Rentant und Stadtrat Kunde, ein das Gemeinwohl der Stadt eifrig pflegender Beamter, den Plan faßte, eine Fortbildungsschule für Handwerker-gelernen zu gründen, um diese zunächst dem rohen Verberben zu entziehen und dann mit den für ihr Fach nöthigen Kenntnissen auszurüsten. Er theilte diesen Plan dem Dr. Knauth mit, welcher seinen Kollegen an der Realhule, Förner, zur Theilnahme auffoderte. Die drei berathen ein Statut, setzen es auf und legten es dem Magistrat vor. Obgleich Kunde Stadtkämmerer war, fand der Magistrat doch das Unternehmen, einen Handwerkerverein zu gründen, sehr bedenklich. Lange ward be-rathen hin und her geschrieen, bis der Magistrat meinte, es sei besser, dieses bedenkliche Unternehmen zu unterlassen. Das Triumvirat löste sich also gesondert auf, nicht ohne den Verdacht der Neuerungsucht errettet zu haben.

Da kam die Revolution von 1848 und mit ihr die Vereinsfreiheit. Eines Tags stellten sich einige junge Handwerker bei Förner ein mit der Anfrage, ob er ihnen bei Gründung eines Fortbildungvereins für Handwerker beistehen wollte. Er sagte zu und erklärte von Kunde's Plan. Wieder wollte weder dieser, in so hitzigen Zeit entstehen sollte und vorwiegend die politische Richtung seiner Entstehung nicht versehen konnte. Man hoffte damals eine Realhule als höhere Lehranstalt der Säbnermann, Fischermeister, Kugel, Schloffer, geistl. Kunz, Angelsteden, Mordie, Schneider, Friedrich, Kugelsdorf u. A. deren Namen nicht mehr erinnerlich sind, frisch ans Werk, entwerfen ein Statut, stellten Förner an die Spitze, der das Statut dem Magistrat „zur Kenntnisaahme“ vorlegte,

Für die Redaction verantwortlich: S. B.: Dr. A. Voß in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



und worden Mitglieder. Zweck des Vereins war Fortbildung in Handwert durch Unterricht, namentlich im Zeichnen, Rechnen und Briefschreiben, und dann Fernhalten von Herbergsleben, indem man gelegentliches Zusammenleben ermöglichte, für gute Bekannte, lehrreiche Unterhaltung sorgte und streng auf gute Sitten und Anstand hielt.

Das war alles recht schön, doch nun galt es: Mittel schaffen. Es wohnt in der Nähe, Fischer, Schullehrer, Schwärze, Wollschneider, Zofal, Geld etc. Es modierten sich etwa 30-40 Mitglieder gesammelt haben, doch sollte der Monatsbeitrag nur 25 Pf. betragen und - die wollten nicht reichen. Die Mütter hielten sich zurück, weil der Verein von Weibern geleitet und der Vorsitzende ein Nähhilfslehrer war. Einige traten gar feindselig auf, besonders die Schmiebe, weil die Weibern klüger werden würden als die Weiber." Nur Fischer und Sch. offer hatten Vertrauen, später auch Schneider und Barbier.

Um Geld zu schaffen, wurde der Magistralrat um Unterstützung angegangen. Der Magistralrat wurde nicht, wo der harnlos aussehende "Fortbildungsverein" hinaus wollte, weil sich socialdemokratische Regungen (Mawald) in der Stadt zeigten und der Ausschuss des Vereins aus Demokraten (damals ein verdächtiger Name) bestand. Inoffen bewilligte er 50 Tl., worauf in der Ratshausgasse bei einem Wirt ein Lokal gemietet wurde und die Tätigkeit des Vereins begann. Es ward nach den Grundrissen des Vereins wenig verzögert, daher nach einigen Monaten das Lokal gefunden. Wo nun hin? Woher schafft man? Der Magistralrat ward erlucht, den leeren großen Saal des Rathshauskellers für die Unterrichtsstunden zu bewilligen. Dies geschah. Nun ward mit dem Wirt verhandelt, etwas Mobiliar, Beleuchtung, schwarze Schreibtafel zu beschaffen, was er versprach. Da sah denn ein Häuflein von 30-40 Lernbegierigen in dem weiten Saale bei dürftigem Kerzenlicht auf elenden Bänken und unterrichtete sich gegenseitig. Nach einigen Monaten kündigte der Wirt, denn es wurde zu wenig verzögert.

Der Verein war wieder obdachlos und heimathlos, doch der müthige Ausschuss, auf seine gute Sache vertrauend, verzogte nicht, behelsvoll vielmehr, Geld und Mobiliar zu sammeln und sich ein Lokal zweckentsprechend zu beschaffen. Es ward von den Mitgliedern also Haus für Haus abgefragt. Hier gab man 5 oder 10 Groschen, dort einen Stuhl, einen Tisch, ein paar Bücher u. dgl. Man suchte nun das Lokal nachdrücklich möblieren. Aber wo ein Lokal finden? Kein Hausbesitzer wollte einen Handwerkerbildungsverein wegen der Unruhe u. dgl. aufnehmen. Endlich gab Bachmeister J. ädel in der Steinstraße den nicht mehr benutzten Festsaal, einen großen Bodenraum, der sich aber zurecht machen ließ für die Zwecke des Vereins. Bretterverläge schufen einen großen Versammlungssaal, daneben ein Vestibulum und zwei Vestibulum. Auch für den Koffelraum blieb ein Raum übrig. Er bekam freie Wohnung, Licht und Heizung, hatte dafür das Lokal rein und imitando zu halten, Botengänge zu besorgen, und durfte Kaffee, Thee, Bier, Butterbrot nur zu bestimmten Preisen liefern. Spirituosen, Karten- und Geldspiele waren verboten.

Nach 8tägigen Umherziehen und unleslichen Unterredungen hatte der Verein endlich ein Heim gefunden, was er der ungenügenden Ausdauer des Ausschusses verdankte. Man konnte nun an die Organisation des Vereins gehen. Im großen Saale ward am Sonntag Vormittag Zeichenunterricht gegeben, für welchen man in dem jungen Tischler Graf den rechten Mann fand, weil er zeigte, wie man nicht nur zeichnet noch Vorlagen und der Natur, sondern wie man auch nach Zeichnung arbeitet. Nach einiger Zeit entstand eine Wiederkehr, mußte ein Gesangslehrer gehalten und ein Flügel gemietet werden. Auch die Gesangsübungen gab man im großen Saale. Stadtrath Kunde schenkte dem Verein eine Bibliothek, andere Gönner lieferten alte und neue Zeitschriften und Musikblätter, jedoch die Gesellen abends sich im Vestibulum durch Karten oder Geirpik oder Domino, Schach und Dammspiel unterhielten. Karten und Spiele um Geld waren verboten. Tages- und Stundenvermerke, die von den Mitgliedern gewährt wurden, beauftragten das Lokal und achteten auf Anwesenheit der Gesellen, sowie des Besuchs der Lehrkräfte der höchsten Bildungsstufe bereit finden ließen, einige Lehrstunden, die auf die Zeit von 8 bis 10 Uhr abends fielen, zu übernehmen. Um für den Sonntag-Nachmittag und -Abend eine Unterhaltung zu schaffen, wurden allgemeine Vorträge, Deklamationen, Disputationen, Gesangsproduktionen vorgenommen. Es ließen sich einige

Professoren, z. B. Volkmann, Burmeister und Knoblauch, herbei, populäre Vorträge zu halten, damals ein ungewöhnliches Wagnis für Akademiker, vor Handwerfern zu sprechen. Heute denken die Herren anders. Wenn brachten die Weiber auch ihre Töchter und Frauen mit, jedoch ein Tänschen nach Klaviermusik konnte arrangiert werden und der Verein das Gemüthliche des Familienlebens erhielt, was beabsichtigt wurde. Im Sommer unternahm man gemeinsame Partien, im Winter Concerte, Deklamationen und Wälle. Dabei kam es denn, daß die Mitglieder fest am Verein hielten, die Ordner und der Ausschuss ganz für ihn lebten.

Das war alles recht schön, aber die Selbstorgane nahmen nicht ab. Der Magistralrat sollte nicht, Heizung, Beleuchtung, Zeichen- und Gesangslehrer, Zeichnungen, Noten, Lehrmittel etc. dal. kosten, und die Kaffe wollte bei aller Sparsamkeit nicht reichen. Da veranstaltete man auf Antrag des Diacoms Hasemann, der auch beigetragen war, eine Ausstellung der anfertigten Zeichnungen. Sie wurde gut besucht, das Publikum lernte die Vorkalitäten, Einrichtungen u. f. w. kennen, einige Innungen bewilligten Gelmunterstützung und führten dem Vereine Mitglieder zu, auch der Magistralrat steuerte bei, da man sich von dem guten Zwecke des Vereins und seinen Leistungen überzeugete. Zugleich trat der Verein dem allgemeinen Verbande der Fortbildungsvereine bei, infolgedessen die Mitgliedsliste an jedem Orte, wo ein ähnlicher Verein bestand, als Empfehlung galt, was wandernden Gesellen sehr zu nützen kam.

Zu als in Halle ein Handwerkerfest abgehalten wurde, gestattete man dem Handwerkerbildungsverein, als Corporation unter der Vereinsfahne am Festzuge theilzunehmen. Die halleischen Innungen waren zwar dagegen gewesen, weil Körner und Hasemann, als die beiden Leiter, dem Handwerkerfeste nicht angehörten, doch der Vorort Magdeburg erklärte, die Gallerie sollten froh sein, wenn Lehrer und Gelehrte sich der Bildung der Handwerker annehmen. Die Weiber tagten auf dem Thüringer, die Gesellen, unter Körner's Vorst, auf dem Magdeburger Bahnhof, und der Fortbildungsverein feierte diesen Tag als einen Feiertag.

Klanglos wuchs der Verein und befestigte sich immermehr, obgleich er den conserdativen Innungen sehr verdächtig vorkam, weil manche junge Mitglieder mit radikalen Ansichten hervortraten, zu deren Vertilgung eben die Sonntagsschulungsbüchlein dienten, welche an parlamentarische Verfahren gewöhnten sollten. Im Schulamente war Körner allerlei Verdächtigungen und Mißbilligungen ausgesetzt, weil es sich für den Lehrer einer höheren Schule nicht ziemte, mit Gesellen und Handwertern intim zu verkehren. In dessen auch diese Standvorsurtheile schwanden nach und nach und es fanden sich Lehrer bereit zu einem Vortrage oder zu Lehrstunden. Heute denkt man ganz anders als vor 30 Jahren, nachdem das Martyrium der heimlichen und offenen Anfeindungen überstanden ist.

Als Körner Aussicht hatte, auswärts eine bessere amtliche Stellung zu gewinnen und sich sprunghaft halten mußte, übernahm der Diacoms Hasemann die Leitung des Vereins und fand bald Unterstützung in Dr. H. und Bedinger Stidenbagen, die nach seinem Weggange aus Halle an seine Stelle traten. Der Verein hatte durch seine zähe Ausdauer unter Hindernissen und Verdrängnissen aller Art seine Lebensfähigkeit und durch die wachsende Zunahme der Mitgliederzahl seine Nothwendigkeit bewiesen, so daß denn einige Veteranen die Freude hatten, an der Festfeier seines fünfundsanzwanzigjährigen Bestehens theilzunehmen und mit großer Begeisterung zu sehen, daß sie nicht umsonst ergötzt und gekämpft hätten, um den Verein fest zu gründen. Die Dornen waren zu Vorbeeren geworden.

Welches Ansehen der Verein unter den Gesellen hatte, davon giebt ein Beispiel Zeugnis. Es hatte sich ein Mitglied gründlich gegen einen Ordner vergangen, worüber in der Vorstandssitzung verhandelt wurde. Der ganze Verein befand sich in Aufregung, was geschähen werde. Der Vorstand beschloß Ausweisung des Schuldigen. Er wurde vorgeladen und ihm in Gegenwart des Vorstandes sein Urtheil angezeigt, sein Vergehen ernstlich vorzuehalten. Da meinte der Betroffene bitterlich und hat um Gnade. Der Vorstand blieb aber consequent. Das brachte den Betroffenen in solchen Verruf unter seinen Kameraden, daß er nach wenigen Wochen Halle verlassen mußte.

Beiträge zur Kenntniss der Pilze.

I.

In einem vor Jahresfrist gebrachten Artikel „über giftige und essbare Schwämme“ machte ich besonders auf die reichlichen Nahrungsbestandtheile derselben aufmerksam, wie sie nach chemischen Forschungen vielfach ermittelt worden sind und hob ferner hervor, daß ihre Benutzung als Nahrungsmittel im Verhältniß zu alledem, was die Vegetation producirt, eigentlich eine sehr geringe sei. Als nachtheilige Ursache ist die Gefahr der Verwechslung der essbaren mit Giftschwämmen anzuziehen, wodurch die Benutzung ganz besonders beeinflusst wird. Allerdings ist es nicht leichtes, die giftigen Pilze von den nicht giftigen genau zu unterscheiden, da das Sammeln der Pilze immerhin schon einige Sachkenntniss erfordert. Es ist bedauerlich, daß zur Zeit noch kein einziges, einfaches und sicheres Merkmal bekannt ist, welches ermöglicht, die giftigen Pilze von den nicht giftigen zu sondern. Daß das Anlaufen von Zwiebeln oder Silbernen und dergleichen Stoffen, auch das Schwärzen der Messerlinge beim Durchschneiden und wie noch alle jene aufgestellten Unterscheidungszeichen beißen können, falsch sind, kann nicht genug gesagt werden. Derartige Vorstellungen konnte nur eine Zeit gehären, wo man von der Chemie so gut wie noch nichts wußte, denn die Messerlinge schmäzt sich nur durch die Einwirkung der in den Pilzen enthaltenen Gährungsäure. Auch trifft die Behauptung, daß jeder auf der Wradfläche anlaufende oder die Farbe verändernde Pilz giftig sei, nur bei einigen sehr giftigen Arten, z. B. dem Stachelpilz (Boletus Satanas L.), Tiefsüßpilz (B. nachypus Fr.), Schönfußpilz (B. torross Sch.), oder auch viele essbare Schwämme, z. B. der Kopfschwamm oder Vorkelnpilz (Boletus saabur), die Hegenpilze (B. submontana), der Sandpilz (B. variegatus), ändern beim Zerbrechen sofort oder nach einiger Zeit die Fleischfarbe und infolgedessen ist jene Behauptung ebenfalls hinwiltig. Unerlässlich bleibt wieder die Fleischfarbe sehr giftiger Hattenpilze ganz unverändert, wie wir das bei den Amaniten und Ruckelarten finden, die fast ohne Ausnahme giftig oder ungenießbar sind, z. B. dem Fiegen-, Perls- und Pantherpilz, Knollenblätterpilz und Täubling. Als ein Zeichen der Schädlichkeit der Nahrungsmittel der Pilze nimmt man oft auch an, daß Insekten und Würmer vorzugsweise nur ungeschädliche Pilze besagen; man kann aber täglich das Gegenstück beobachten, daß nämlich giftige Schwämme ebenso gut von jenen Thieren verzehet werden. Auch größere Thiere setzen mitunter giftige Schwämme ohne nachtheilige Folgen: die Schweine fressen z. B. mit Vorliebe den von vielen Autoren als giftig angelegenen Gezen- oder Saubpilz (Boletus luridas) und zwar ohne Nachtheil, daher auch sein Name, Saubpilz. Nicht minder komisch klingt es, wenn Leute, die sich berufen fühlen, etwas über Pilze zu schreiben, dem Publikum das Rath geben, die Blätter- und Hattenpilze wegen ihrer Giftigkeit zu meiden und nur Worcheln und Vorkelnpilz, Stachel- und Keulenpilze zu sammeln, da diese nicht giftig seien. Die Worcheln und Vorkelnpilz sind gewiß Seidemann wegen ihrer Güte und Feinheit zu empfehlen, sie sind aber im allgemeinen seltener als andere Pilzgattungen, weil sie vorzugsweise nur die Kalkregion lieben; wo diese nicht vorhanden ist, wachsen sie nur sehr vereinzelt. Die Wachstumsperiode ist nur kurz und fällt bei den meisten Worchelnarten in den Mai oder, wenn die Frühjahrswitterung zeitig genug eintritt, in den April. Von dieser Zeit ab ist ihre Vegetationsperiode beendet, nur einige Worchelarten wachsen im Herbst. Außerdem giebt es eine Giftmorchel und eine Giftstorchel. Die Stachel- und Keulenpilze sind ebenfalls nur kleine Gattungen, unter denen nur einige Arten für die Volksfische Bedeutung zu Rathe zu ziehen. Als Giftmorchel (Sparassis crispa Fr.), der Traubenstengel (Clavaria Botrytis Fr.), der gelbe und schöne Stengel (Cl. flava und formosa), Andere Clavarien dagegen sind zu klein oder zu elastisch zäh, sowie auch bitter schmeckend, und deshalb werden die meisten von den Pilzsammelern verachtet. Auch unter den erwähnten Stachelpilzen giebt es viele, welche wegen ihrer Zähigkeit gewöhnlich nicht gesammelt werden. Die bezogenen unter diesen sind der Hattenpilz (Hydnum imbricatum) und der Stachelpilz (H. repandum). Das Vermeiden jener großen und stellenfalls verbreiteten Pilzgattungen der Blätter-, Hatten-, und Vorkelnpilze, unter denen sich selbstverständlich viele giftige, aber auch gleichzeitig die meisten und beliebtesten essbaren Arten befinden, würde hier noch keinerlei praktischen Nutzen haben und auch nicht vor Vergiftungsfällen schützen. Der unklugste Pilzsammler thut immer besser, derartige Pilze zu meiden, deren

Gutfarbe grell gefärbt ist, auch solche, welche Warzen haben und beim Durchschneiden oder Zerbrechen sich schnell dunkel färben oder einen scharfen Milchsaft enthalten. Verschiedene Giftschwämme weisen die eine oder die andere Eigenchaft auf, es läßt sich aber, wie schon erwähnt, hier keine bestimmte Regel aufstellen und es darf keineswegs durch das Fehlen dieser oder jener Merkmale auf die Unschädlichkeit des Pilzes geschlossen werden.

Da an eine Ausnutzung der Giftschwämme nicht zu denken ist, so bleibt nichts anderes übrig, als für genügende Belehrung in den Schulen zu sorgen, da nur die genaue Kenntniss der Gattungen und deren einzelner Arten über die Unschädlichkeit oder Schädlichkeit entscheiden kann.

Man kann sich zwar nichts einfacheres als den Bau des Pilzes denken, aber die Formen sind zu mannichfaltig und es läßt sich schwerlich etwas Allgemeines darüber sagen. Die äußere Form der Pilze nach systematischer Eintheilung wird in der ersten Zeit für den Anfänger genügen. Ist die Form des Pilzes hutförmig, so liegen auf der Unterfläche des Hutes die Fruchtkörper, Blätter, auch Lamellen genannt; man bezeichnet solche Pilze als Hattenpilze (Agaricaceae) mit ihren Gattungen und Untergattungen. Die untere Seite des Hutes kann auch röhrig oder grubig sein; die Röhren sind entweder vom Hute leicht trennbar oder auch mit demselben verachsen; es sind dies Röhren- oder Vorkelnpilze (Polyporeae) mit ihren Gattungen. Die untere Seite des Hutes kann ferner auch fleischig sein, bei Stachelpilzen (Hydnaceae). Bei einer anderen Abtheilung ist die Hattenfläche fleischig oder auch fadenförmig verästelt; nämlich bei Keulenpilzen (Clavariaceae), z. B. Hertenkeule, Hegenbart. Die Pilzform kann hutförmig sein, wie bei den Stachelpilzen, Wurzelröhren und Giftmorcheln. Bei den Worcheln und echten Trüffel ist der Fruchtkörper eine zusammenhängende Scheibe oder Scheibe, sie werden daher Scheibepilze (Discomycetes) genannt.

Die Erfahrung lehrt, daß einige Pilzliebhaber, welche mit irgendeinem colorirten Pilzwerte ausgerüstet auf die Pilzsuche gingen, sich mit den besten Absichten nicht sofort zurecht finden konnten, weil sie eben die Gattungsunterschiede nicht kannten. Ein Beweis dafür, daß man ohne theoretische Vorkenntnisse, welche sich aus jedem populär gehaltenen Pilzbuche durch Selbstbelehrung aneignen lassen, zu feiner großen Artenkenntniss gelangen kann.

Ein Pilzsammler muß vor allem genaue Artenkenntniss und folglich die Kenntniss essbarer, ungenießbarer und giftiger Schwämme besitzen. Aber auch die Standort- und Wachstumsorte, der Vegetationscharakter spielen beim Auffinden der Pilze eine große Rolle. Viele Schwämme, z. B. die Keulenarten, wachsen fast überall mit anderen Arten gemengt, andere wieder sind von bestimmten Bodenverhältnissen abhängig. Die Worchelarten lieben, wie schon erwähnt, die Kalkregion und die schwarze Trüffel den Boden der Buchen- und Eichenwälder südlischer Gegenden. Auch die Zeit des Sammelns darf nicht ganz unberücksichtigt werden; es ist bekanntlich nicht ratsam, bei nasser Witterung Pilze zu sammeln, weil sie leicht schmierig werden und dann in Verwesung übergehen.

Vergiftungsversuche mit giftigen Pilzen an verschiedenen Thieren hatten meist einen tödtlichen Ausgang; auch beim Menschen sind zahlreiche Vergiftungsfälle, die den Tod zur Folge hatten, schon aus der Dürmerzeit bekannt. Die Wirkung der giftigen Pilze hängt natürlich von der genossenen Quantität ab. Wie einen todtlich betäubend und führen Schlafsucht herbei, die meisten wirken ätzend und verursachen Schmerzen in der Magengegend. Bei vorkommenden Vergiftungsfällen ist selbstverständlich sofort der Arzt zu Rathe zu ziehen. Als Gegenmittel wendet man kalte Brodcrümel (Brodcrümel) an, sind die Pilze bereits verdaut, so werden Bismutpräparate empfohlen. Ist jedoch ärztliche Hilfe nicht sofort zu beschaffen, so wird als wirksames Gegenmittel eine Auflosung von 1-2 Gramm Zinn in einer Tasse Wasser, alle 10 Minuten ein Kaffee ml, ansetzen. Eine Auflosung von Galläpfeln oder Eichenrinde, welche ebenfalls gerbstoffhaltige Flüssigkeiten abgeben, alle 5 Minuten trinken und als Nächstes gegeben, wird ungefähr dem vorigen Mittel entsprechen. Die giftigen Bestandtheile der Pilze sind in Wasser, Salzwasser, Alkohol und Del löslich und lassen sich durch Uesen oder Kochen in genannten Flüssigkeiten mittelst Abgießen beseitigen; das dabei aber auch der größte Theil der nahrhaften Substanzen verloren geht, verzehet sich wohl von selbst. Durch dieses Mittel behandelt, werden in Frankfurt viele Giftschwämme ohne Nachtheil verzehet.

